

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2012

Vormärz  
und Philhellenismus

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2012  
18. Jahrgang

# Vormärz und Philhellenismus

herausgegeben  
von  
Anne-Rose Meyer

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-946-0  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Frank Hethey (Bremen)

## „Homers Volk – ist Homers Schande geworden“

Harro Harring – ein unbequemer Philhellene

Von Griechenland wollte Harro Harring kurz nach seiner Rückkehr nichts mehr wissen. Mit großen Erwartungen war der junge Philhellene im Oktober 1821 aus Schleswig-Holstein in das vermeintliche Kampfgebiet aufgebrochen und nach gerade einmal zwei Wochen wieder umgekehrt, ohne einen einzigen Schuss abgefeuert zu haben. Tief enttäuscht äußerte sich der damals 23-Jährige über die angetroffenen Verhältnisse. „Krieg war nicht da, sondern ein Poßenspiel der Türkischen u[nd] Griechischen Bauern“, berichtete er im April 1822 aus Italien in die Heimat. „Kein organisirtes Militair auf ganz Morea, u[nd] keine Aussicht, sondern die gänzliche Unmöglichkeit, daß sich das Volk je organisiren lasse.“<sup>1</sup> Mit dem griechischen Befreiungskampf schien der spätere Berufsrevolutionär ein für allemal abgeschlossen zu haben, ja er vermittelte sogar den Eindruck, gründlich kuriert zu sein von jeglichem jugendlichen Drang nach Weltverbesserung:

Ich bin nun also wieder in dem alten Gleise, und, was auch dieses halbe Jahr mir gebracht hat, so ist es das reichhaltigste meines Lebens und nie werde ich bereuen nach Hellas gezogen zu seyn, nie aber auch die Wunden verschmerzen die die Täuschung einer so hohen, herrlichen Idee wie das Aufleben des gesunkenen Volkes dort, mir geschlagen.<sup>2</sup>

Angesichts solcher harschen Urteile muss es überraschen, dass sich Harring nur wenige Jahre später plötzlich als philhellenischer Theaterdichter profilierte. Dazu trug vor allem sein Erfolgsstück *Die Mainotten* bei, mit dem er Mitte der 1820er Jahre das Münchener Publikum begeisterte. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließen auch seine Schilderungen der griechischen Zustände im 1828 publizierten *Rhonghar Jarr*, einer Mischung aus Reise-, Entwicklungs- und Abenteuerroman mit stark autobiografischen, bekenntnishaften Zügen. Gerade in diesem Werk lernen wir Harring aber auch von

---

1 Harro Harring an Heinrich Todsen, Rom, 9.4.1822, Nachlass Harro Harring, Landesbibliothek Kiel.

2 An Todsen, 9.4.1822 (wie Anm. 1).

einer ganz anderen Seite kennen, nämlich als schonungslosen Kritiker der sogenannten Neugriechen.<sup>3</sup> Da spricht er von den „verderbten Griechen“<sup>4</sup>, geißelt mangelnde Kampf-moral, Niederträchtigkeit und Selbstsucht. Ein merkwürdiger Zwiespalt: Ergeht er sich als Verfasser der *Mainotten* noch in Lobeshymnen über den griechischen Freiheitskampf, so rechnet er nun mit den Griechen als verrohtes und entartetes Volk ab. Ein schwer verständlicher Widerspruch auch deshalb, weil Harring als Fluchthelfer seine bürgerliche Existenz für einen prominenten Griechen aufs Spiel setzte. Hatte er doch nach eigenem Bekunden im Herbst 1827 und damit unmittelbar vor Abfassung des *Rhonghar Jarr* versucht, den in der Festung Theresienstadt inhaftierten Freiheitshelden Fürst Alexander Ypsilantis zur Freiheit zu verhelfen.<sup>5</sup> Das wiederum steht im eklatanten Gegensatz zu seinen Sympathiebekundungen für die Türken: Völlig unvermittelt begegnet er uns in der Erzählung *Die Insel Sphagia* von 1823 als scharfer Kritiker ‚ethnischer Säuberungen‘<sup>6</sup> durch die Griechen.

Wie sind solche Diskrepanzen zu erklären? Ganz sicher nicht mit wechselnden Ansichten in verschiedenen Lebensphasen. Brachte Harring doch *Die Mainotten* und *Die Insel Sphagia* nahezu zeitgleich zu Papier und veröffentlichte sie auch im selben Jahr. War Harring also beides zugleich, ein Griechen- und ein Türkenfreund, ein Philanthrop? Oder handelte er als philhellenischer Dichter womöglich gegen die eigenen Überzeugungen? Bediente er mit seiner pro-griechischen Dichtkunst nur den Publikums-geschmack, ohne wirklich an seine eigenen Worte zu glauben? Oder greifen solche Ansätze zu kurz, muss man tiefer schürfen, um eine einleuchtende

- 
- 3 Harring lehnte den Begriff „Neugriechen“ als Wortschöpfung zur Diffamierung des Freiheitskampfes ab. Damit habe ganz bewusst die Verbindung zu den Altgriechen der Antike gekappt werden sollen. Vgl. Harro Harring, *Rückblicke auf ein halbes Jahrhundert*. Manuskript o. J. [1855], Landesbibliothek Kiel. S. 214.
  - 4 Harro Paul Harring, *Tragikomische Abenteuer eines Philhellenen*. Hg. Heinrich Conrad. 3. Aufl. Stuttgart: Lutz, o. J. S. 237.
  - 5 Vgl. Ulrich Schulte-Wülwer. „Die literarische Verarbeitung des griechischen Freiheitskampfes – Harro Harring als Theaterdichter 1822-1828“. *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 4/5 (1985/86): S. 4-40.
  - 6 Dem Verfasser ist bewusst, dass der Begriff ‚ethnische Säuberungen‘ zumeist erst für entsprechende Vorgänge im 20. Jahrhundert verwendet wird. Da die griechischen Maßnahmen aber Massaker an der türkischen Bevölkerung und deren Deportation beinhalteten, erscheint die Begrifflichkeit gerechtfertigt.

Antwort zu erhalten? Gibt es vielleicht sogar eine Erklärung, die scheinbar gegensätzliche Aspekte unter einen Hut bringen kann?

In der Harring-Forschung gibt es auf diese Fragen keine befriedigende Antwort. Und zwar in der Hauptsache deshalb, weil sie nie gestellt worden sind. Dabei hat schon die ältere Harring-Literatur die griechen-kritische Haltung im *Rhonghar Jarr* keineswegs ignoriert. Im Gegenteil: Es wurde ihr mitunter sogar sehr viel Raum gewidmet.<sup>7</sup> Umso merkwürdiger, dass Harrings Griechenschelte niemals in Beziehung zu seinen philhellenischen Dichtungen gesetzt worden ist. Die Frage nach der Vereinbarkeit von Griechenlob und Griechentadel hat in der Harring-Forschung bis heute keine Rolle gespielt. Selbst der ausgewiesene Harring-Kenner Ulrich Schulte-Wülwer verzichtet auf jeglichen Erklärungsversuch in seiner ansonsten sehr detaillierten Untersuchung über Harrings Verarbeitung des griechischen Freiheitskampfes. Ähnlich verhält es sich mit Harrings Sympathiebekundungen für die Türken, auch die sind in der Forschung völlig unbeachtet geblieben. Bei Schulte-Wülwer liest es sich sogar so, als sei *Die Insel Sphagia* als pro-griechisches Werk zu verstehen.<sup>8</sup>

Die mangelnde Sensibilität für die Ungereimtheiten in Harrings philhellenischen Bestrebungen und Bekenntnissen geht einher mit auffallenden Defiziten in der Quellenarbeit. Das gilt sowohl für seine umfangreiche und weit verstreute Korrespondenz als auch für diverse Manuskripte und seine gedruckten Werke. Halbwegs verständlich ist das noch im Falle seiner niemals vollendeten, nur als schwer leserliches Manuskript erhaltenen Memoiren *Rückblicke auf ein halbes Jahrhundert*. Befremdlich mutet diese Zurückhaltung indessen bei einem kaum berücksichtigten Exkurs über die Vorgeschichte des griechischen Unabhängigkeitskrieges an, dem *Fragment über die Griechische Insurrection*. Nur ein einziges Mal findet das *Fragment* eine knappe Erwähnung in einer Fußnote.<sup>9</sup> Und das, obwohl Harring diese fast 20-seitige Analyse der griechischen Verhältnisse als Anhang zum breit rezipierten *Rhonghar Jarr* veröffentlicht hat. Wenn das *Fragment* dennoch keine Beachtung gefunden hat, so vermutlich aus einem relativ banalen Grund: Bei der Auswertung des *Rhonghar Jarr* hat sich die Forschung zumeist auf den rudimentären, nur die Griechenepisode umfassenden

7 Vgl. Thusnelda Kühl. *Harro Harring, der Friese*. Glückstadt 1906. S. 59-75.

8 Schulte-Wülwer. „Harring als Theaterdichter“ (wie Anm. 5). S. 6.

9 Richard Frankenber. *Harro Harring als politischer Dichter*. Maschinenscript. Münster o. J. [1926]. S. 11.



Nachdruck ohne das *Fragment* gestützt.<sup>10</sup> Dieser Fall ist symptomatisch für eine häufig anzutreffende Unkenntnis der dramatischen und erzählerischen Produktion Harrings. Oft genug begnügen sich seine Biografen mit der bloßen Wiedergabe bibliografischer Daten, ohne die inhaltliche Ausrichtung hinreichend zu überprüfen. Ein Manko, das auch für seine philhellenische Phase gilt. Mitunter scheint noch nicht einmal genau bekannt zu sein, in welchen Werken Harring den griechischen Befreiungskampf überhaupt verarbeitet hat. Es liegt auf der Hand, dass unter solchen Umständen auch das Urteil über ihn als Philhellene schief ausfallen muss.

## I. Harrings politische Dichtungen in der Tradition Theodor Körners

Um Harrings Haltung gegenüber den Griechen und ihrem Befreiungskampf auszuloten, bietet sich ein Blick auf die chronologische Abfolge der Ereignisse an. Dabei geht es um seine persönliche Entwicklung als Philhellene und die Frage, wie sie sich in seinem Werk und seinen Aktionen niederschlug. Nur so scheint es möglich, nähere Aufschlüsse über die Hintergründe seiner divergierenden Ansichten zu gewinnen.

Von der Welle der Griechenbegeisterung wurde Harring im Frühjahr 1821 in Kopenhagen erfasst, also unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Proklamation des Fürsten Ypsilantis.<sup>11</sup> Wann sich Harring indessen zur Beteiligung am griechischen Freiheitskampf entschloss, ist nicht eindeutig festzustellen. In den *Rückblicken* behauptet er, die dänische Hauptstadt schon mit diesem Vorsatz verlassen zu haben.<sup>12</sup> Doch seinen brieflichen Äußerungen bis August 1821 ist nichts dergleichen zu entnehmen. Zu diesem Zeitpunkt hielt er sich bei seinem älteren Bruder Martin und seiner Mutter in Dithmarschen auf. Über seine Gründe für den Aufbruch von dort nach Griechenland berichtete er acht Monate später seinem Mentor Heinrich Todsen: „Neu kam jene Sache und der Blitz zündete in voller Stärke.“<sup>13</sup> Mit „jener Sache“ waren mit einiger Sicherheit die Aufrufe zur Bildung von freiwilligen Hilfseinheiten zur militärischen Unterstützung der bedrängten Griechen gemeint. Auch im nahen Hamburg gab es Bestrebungen, eine „Deutsche

10 Vgl. Harring, *Tragikomische Abenteuer* (wie Anm. 4).

11 Harring, *Rückblicke* (wie Anm. 3), S. 202.

12 Ebd. S. 223.

13 An Todsen, 9.4.1822 (wie Anm. 1).

Legion“ nach Griechenland zu entsenden.<sup>14</sup> In seinen Memoiren berichtet Harring, der Initiator Carl Wilhelm Dannenberg habe ihn bei einem persönlichen Gespräch von den restriktiven Maßnahmen der Behörden in Kenntnis gesetzt.<sup>15</sup> Doch das konnte ihn nicht aufhalten, Harring machte sich auf eigene Faust auf den Weg.

Sehr wahrscheinlich empfand er den Appell zur Hilfe für die Griechen auch deshalb als attraktiv, weil sich dadurch ein eleganter Ausweg aus seiner Orientierungslosigkeit bot. Schon lange haderte er mit sich selbst über seine berufliche Zukunft. Harring schwankte zwischen der Fortsetzung seines Kunststudiums und dichterischen Ambitionen, unmittelbar vor seinem Aufbruch wollte er sich sogar wie sein Bruder der Theologie widmen. Eine ebenso große Rolle dürfte sein Idealismus gespielt haben, seine rigore Anwendung moralischer Prinzipien. Schon in seinen frühen Gedichten hatte er sich in die Tradition des Dichters Theodor Körner gestellt, der erst Kampflieder gegen Napoleon verfasst hatte und dann als Freiwilliger in den Befreiungskriegen gefallen war.<sup>16</sup> Nun eröffnete sich ihm die Gelegenheit, diesem Beispiel nachzueifern. „Zu handeln wie ich mich in Worten ausgesprochen hatte, stand ich bereit, nachdem ich einsah, daß nur durch die That dem Worte Recht verliehen wird“<sup>17</sup>, schrieb er an Todsén.

Harrings Begeisterung kannte zunächst keine Grenzen. Schon im Sommer hatte er seine ersten Griechenlieder veröffentlicht und verfasste auf dem Weg nach Griechenland noch weitere pathetische Kampfgedichte, die durch eine deutsche Gazette in Hamburg verbreitet wurden.<sup>18</sup> Doch schon bald erhielt sein Enthusiasmus einen ersten Dämpfer. Hellauf empört berichtete

---

14 Thodoris Vlachodimitris. „Philhellenische Stimmen aus Hamburg während des griechischen Befreiungskampfes von 1821“. *Die Rezeption der Antike und der europäische Philhellenismus*. Hg. Evangelos Konstantinou. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1998. S. 365-392, hier S. 372.

15 Harring. *Rückblicke* (wie Anm. 3). S. 232.

16 Vgl. die Gedichte „Körner, Leyer und Schwert“ und „Den Manen Theodor Körners“. Harro Harring. *Blüthen der Jugendfabrt*. Copenhagen: Noer, 1821. S. 11 u. S. 55-57.

17 An Todsén, 9.4.1822 (wie Anm. 1). Diese Wendung findet sich in zahlreichen autobiografischen Auslassungen wieder.

18 Ulrich Schulte-Wülwer. „Der Tod eines Jünglings für die Religion. Eine frühe Zeichnung von Harro Harring für den dänischen Kronprinzen aus dem Jahre 1819“. *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 1 (1982): S. 20-26, hier S. 24f.

er aus Marseille vom zügellosen Treiben etlicher Gesinnungsgenossen, denen er eine „undenkbare Verworfenheit“<sup>19</sup> ankreidete. „Welch einen Haufen fand ich aber versammelt um für Hellas zu fechten?“<sup>20</sup> rief Harring gegenüber Todsen aus. Die lange Wartezeit auf die Einschiffung in der berüchtigten Hafenstadt trug nicht eben zur Läuterung seiner Mitstreiter bei. Als es dann Anfang Januar 1822 endlich losgehen sollte, ließ der Kampfeifer der Philhellenen merklich nach, laut Harring reduzierte sich deren Zahl um die Hälfte. Ein nicht gerade schmeichelhafter Umstand, den Harring in Gedichtform auch öffentlich machte.<sup>21</sup> Mit anderen Worten: Bereits vor der Ankunft in Griechenland war Harring reichlich ernüchtert. „Hier verhöhnt und verlacht, faßt und verstößt man den, der da strebt gut zu seyn!“<sup>22</sup> beklagte sich Harring am 2. Januar 1822 in einem Brief an seinen Hamburger Freund Bernhard Wolff.

Was er dann im Land seiner Träume erlebte, brachte ihn vollends aus der Fassung. Noch unmittelbar vor seiner Einschiffung meinte Harring, die Philhellenen würden in Griechenland ersehnt und erwartet. Doch sehr bald musste er feststellen, dass davon keine Rede sein konnte. Die so bewunderte „Heilige Schar“ des Fürsten Ypsilantis hatte sich bereits aufgelöst, eine reguläre griechische Armee gab es nicht, und die Bildung einer Kampfseinheit aus deutschen Freiwilligen kam offenbar überhaupt nicht in Betracht. „Ein deutsches Corps war noch weniger zu errichten, da die Deutschen welche früher hingeeilt waren alle sich zerstreut u:[nd] viele schon auf der Rückreise waren“<sup>23</sup>, meldete er später nach Hause. Harring war also mehr oder weniger auf sich allein gestellt. Hinzu kam die militärische Ernüchterung: Im vermeintlichen Kampfgebiet habe es keinerlei militärischen Operationen gegeben, berichtete er 1844 seinem Biografen, dem bekannten US-Philhellenen Alexander H. Everett.<sup>24</sup> Doch darüber durfte er sich eigentlich nicht wundern, war doch die Peloponnes zum Zeitpunkt seiner Ankunft weitgehend von den Türken befreit. Der Krieg spielte sich damals weiter nördlich in

19 Harro Harring an Bernhard Wolff, Marseille, 31.1.1821/1.1.1822, Bestand Freies Deutsches Hochstift Frankfurt a. M.

20 An Todsen, 9.4.1822 (wie Anm. 1).

21 Vgl. Carl Friedrich Schreiber. *Harro Harring. Ein Beitrag zur deutschen Demagogienliteratur*. Maschinenscript. New Haven. Yale Universität, Juni 1914. S. 15.

22 Harring an Wolff, 31.1.1821/1.1.1822 (wie Anm. 19).

23 An Todsen, 9.4.1822 (wie Anm. 1).

24 Alexander H. Everett. *Harro Harring. A Biographical Sketch. Critical And Miscellaneous Essays*. Boston: James Munroe & Co., 1846. S. 34.

Mittelgriechenland ab. Ein Fehlschlag auf ganzer Linie, zumal sich Harring des Eindrucks nicht erwehren konnte, den Griechen seien die Waffenbrüder eher lästig als eine willkommene Hilfe. Die Philhellenen seien völlig auf sich selbst angewiesen gewesen, beklagte er sich gegenüber Everett. Und nicht nur das, die Helfer hätten sich gegen die Griechen sogar noch wehren müssen: „So complete was the disorder, that the auxiliaries were often attacked and plundered by the Greeks themselves.“<sup>25</sup> Frustriert und desillusioniert verließ Harring bei erstbestener Gelegenheit das ‚gelobte Land‘; kaum angekommen, war er auch schon wieder fort.

Über die exakte Dauer seines Griechenland-Aufenthalts gibt es keine verlässlichen Angaben. Es kann sich allerdings nur um einen sehr kurzen Zeitraum gehandelt haben. Schulte-Wülwer gibt 14 Tage an<sup>26</sup>, andernorts werden weniger als drei Wochen genannt.<sup>27</sup> In kriegerische Auseinandersetzungen wurde Harring mit ziemlicher Sicherheit nicht verwickelt, bisweilen gesteht er das auch freimütig ein.<sup>28</sup> Anderslautende Angaben vor allem in späteren autobiografischen Aufzeichnungen dürften dem Wunsch entsprungen sein, eine ungebrochene revolutionäre Laufbahn seit früher Jugend vorzugeben. Engen Freunden gegenüber rechtfertigte Harring seine überstürzte Abreise mit Hinweis auf eine militärisch aussichtslose Lage. „Von Griechenland kommen immerwährend Flüchtlinge“, schrieb er seinem Jugendfreund, dem Bildhauer Hermann Wilhelm Bissen, im September 1822 aus Italien. Und fügte hinzu: „Es ist leider ganz aus, wie wir es vorhersahen.“<sup>29</sup>

Doch wie mit diesen Erfahrungen umgehen? Von seinen pro-griechischen Kampfgedichten distanzierte sich Harring schon in Italien. Seinem Freund Bissen gestand er selbstkritisch ein, „wie knirschte ich beym Überschaun jener Gedichte die ich in wahrer Begeisterung sang“<sup>30</sup>. Noch aus Italien versicherte er seinem Mentor Heinrich Todsen, seine Lektion gelernt zu haben und nun ein ganz anderer Mensch zu sein. In Griechenland hatte

---

25 Ebd.

26 Ulrich Schulte-Wülwer. „Für Freiheit, Gleichheit und Humanität“. Harro Harring – ein Revolutionär als Maler.“ *Nordelbingen* 48 (1979): S. 81-111, hier S. 87.

27 Vgl. Thomas Thode. *Harro Harring. Eine kommentierte Bibliographie seiner Werke*. Eutin: Eutiner Landesbibliothek, 2005. S. 193.

28 Everett. *Biographical Sketch* (wie Anm. 24). S. 34.

29 Harro Harring an Hermann Wilhelm Bissen, Livorno, 20.-23.9.1822. Det Kongelige Bibliotek, Ny kgl. Samling Nr. 3341, Kopenhagen.

30 Ebd.

Harring nach eigenem Bekunden einen beschleunigten Reifeprozess durchgemacht.<sup>31</sup> Was meinte er damit? Harrings Äußerung lässt viel Deutungsspielraum zu. Hält man sich jedoch seine damalige Lebenssituation vor Augen, seine Bestrebungen um die Fortsetzung seines Kunststudiums, drängt sich die Schlussfolgerung auf, er habe sich mit dem Prinzip bürgerlicher Existenzsicherung abgefunden. Als ‚gereifter Mann‘ wollte Harring offenbar allen jugendlichen Flausen entsagen und seine akademische Laufbahn wiederaufnehmen.

Freilich war es Harring nicht vergönnt, mit Griechenland einfach abzuschließen. Bereits in Rom musste er sich als Rückkehrer Hohn und Spott gefallen lassen.<sup>32</sup> Zu ähnlichen Konflikten mit daheimgebliebenen Philhellenen kam es auch in Zürich, wo Harring auf dem Weg nach München im Spätherbst 1822 für zwei Monate Station machte. Weil seine Erlebnisberichte so gar nicht mit dem Bild übereinstimmen wollten, das sich die Schweizer Philhellenen vom griechischen Freiheitskampf machten, kam es sogar fast zu einem Duell. Tatsächlich stand Harring unter starkem Rechtfertigungsdruck. „Die Leute sind hier mit Griechenland halb verrückt“, schrieb er seinem väterlichen Freund Todsens, „und glauben natürlich daß jeder der zurückkehrt ein Vagabund sey.“<sup>33</sup> Auch Jahre später hielt es Harring noch für nötig, zur eigenen Legitimation die Autorität eines bekannten Griechenkämpfers ins Feld zu führen. Im *Rhonghar Jarr* beruft er sich auf einen Ausspruch des Generals Karl Friedrich Normann, der im Februar 1822 in Griechenland eingetroffen war. Der habe den Freiwilligen nach schweren militärischen Rückschlägen dringend zur Heimkehr geraten.<sup>34</sup>

Leugnen ließen sich die unbefriedigenden Zustände nicht. Die Situation in Griechenland entwickelte sich keineswegs wie von den Philhellenen erhofft, die vollständige Befreiung von der türkischen Herrschaft rückte nach der Intervention des ägyptischen Paschas in immer weitere Ferne. Bereits in den frühen 1820er Jahren erschien eine stattliche Anzahl von Heimkehrerberichten, und häufig kamen die Neugriechen darin nicht gerade gut weg.<sup>35</sup>

31 An Todsens, 9.4.1822 (wie Anm. 1).

32 Ebd.

33 An Todsens, Zürich 2.11.1822. – Vgl. auch Schulte-Wülwer. Harring als Theaterdichter (wie Anm. 5). S. 5.

34 Vgl. Harring. *Tragikomische Abenteuer* (wie Anm. 4). S. 266.

35 Vgl. Regine Quack-Eustathiades. *Der deutsche Philhellenismus während des griechischen Freiheitskampfes 1821-1827*. München: Oldenbourg, 1984. S. 65ff.

Vielfach wurde das angebliche Phlegma der Aufständischen beklagt, und wenn nicht das, so doch ein höchst befremdlicher Zynismus im Umgang mit den Philhellenen. Harring teilte diese Kritik. Auch er empörte sich darüber, dass die Einheimischen nichts anderes im Sinn hätten, als an den Neuankömmlingen zu verdienen. Brieflich berichtete er, einige Philhellenen seien sogar den Hungertod gestorben.<sup>36</sup> Öffentlich ließ sich Harring darüber allerdings erst 1828 im *Rhonghar Jarr* aus.

## II. Das Griechenland-Erlebnis als Trauma

Zunächst war nichts von Harring zu hören, eine literarische Verarbeitung ließ auf sich warten. Doch nicht nur über Griechenland schwieg Harring sich aus, auch ansonsten veröffentlichte er in den ersten anderthalb Jahren nach seiner Rückkehr kein einziges Wort. In Rom soll er sich literarisch versucht haben, damit aber kläglich gescheitert sein.<sup>37</sup> Für dieses Versagen machte Harring sein philhellenisches Intermezzo verantwortlich. „Griechenland tötete für lange Zeit mein innres Leben, meine Poesie“<sup>38</sup>, teilte er seinem Freund Wolff im Juni 1824 mit. Das Griechenland-Erlebnis also als Schock, als schweres Trauma. Der psychischen Malaise entsprach eine körperliche Zerrüttung, die ihn monatelang ans Bett fesselte. Unter solchen Umständen standen auch seine Bemühungen, als Maler wieder auf die Beine zu kommen, unter keinem guten Stern. Sein schon einmal abgebrochenes Kunststudium setzte Harring an der Münchner Akademie nur kurzzeitig fort.

Als Harring dann aber „nach zwey Jahren drückender Abgestorbenheit“<sup>39</sup> im Herbst 1823 mit dem Schreiben wieder anfang, wählte er wie selbstverständlich den griechisch-türkischen Konflikt als Thema. Eine Bearbeitung lag ja auch auf der Hand, in den Zeitungen und Literaturjournalen spielte der Befreiungskampf eine beachtliche Rolle. Freilich wirken Harrings Texte keineswegs wie reine Propaganda für die philhellenische Sache. Seine ersten beiden Werke behandeln die kriegerischen Ereignisse in erstaunlich differen-

36 An Todsens, 9.4.1822 (wie Anm. 1).

37 Karl Kirchner-Weimar. „Ahasver“. *Runensteine. Literarische Charakterbilder aus dem 19. Jahrhundert*. Charlottenburg: Munin, o. J., S. 50.

38 Harro Harring an Bernhard Wolff, München, 24.6.1824, Universitäts- und Landesbibliothek Bonn.

39 Harro Harring, *Die Mainotten. Der Corsar. Dramatische Gedichte*. Luzern: Xaver Meyer, 1825. S. VI.

zierter Weise. Anders als wenig später in den *Mainotten* zeichnete Harring im Verwechslungsdrama *Der Corsar* kein durchweg holzschnittartiges Bild der Griechengegner. Wenn auch der vorgeblich muslimische, eigentlich christliche Protagonist nicht unbedingt ein Sympathieträger ist, so kann er doch als tragischer Held durchgehen. Am Ende haucht er sein Leben aus und macht dadurch den Weg frei für das griechische Liebespaar. Seinem Tod gewinnt er einen Sinn ab: „Warf es mich in eure Bahn, / Ist's gescheh'n, euch zu vereinen.“<sup>40</sup> Das so lange getrennte Liebespaar als Sinnbild der griechischen Uneinigkeit, die Wiedervereinigung als Gebot der Stunde – ist es das, was Harring sagen wollte? Walter Grab bejaht das und meint sogar, Harring habe mit seinem Stück ausdrücklich vor den Folgen einer griechischen Niederlage für die revolutionären Hoffnungen in Deutschland warnen wollen.<sup>41</sup> Eine kühne Interpretation, die sich durch keine Textpassage verifizieren lässt. Vielmehr erscheint der griechische Befreiungskampf in *Der Corsar* nur als exotische Kulisse für die Darstellung einer tragischen Dreiecksbeziehung. Es geht nicht um die große Politik, sondern um das Zwischenmenschliche. Harring selbst hat das erkannt, als er das zur Aufführung schon angenommene Stück zugunsten der *Mainotten* zurückzog.

Noch weitaus einfühlsamer dann seine Türken-Darstellung in der Erzählung *Die Insel Sphagia*. Anders als der an sich harmlose Titel vermuten lassen könnte, thematisiert Harring griechische Verbrechen an der türkischen Bevölkerung. Nach der Eroberung der Hafenstadt Navarino fallen deren türkische Bewohner einem Massaker zum Opfer, die Überlebenden werden auf der vorgelagerten Felseninsel Sphagia ausgesetzt und dem Tod überlassen. Auf einen Menschenfreund wie Harring mussten solche Gewaltausbrüche abstoßend wirken, sie waren durch nichts zu rechtfertigen. Dumpfe Racheakte an der türkischen Bevölkerung verurteilte Harring als Signum eines degenerierten Nationalcharakters. „Homers Volk – ist Homers Schande geworden“<sup>42</sup> – diese Worte legt Harring seinem türkischen Helden in den Mund.

Unverkennbar verarbeitet er auch eigene Enttäuschungen, die Philhellenen erscheinen als unwillkommene Helfer. Kein Wunder, dass der Vergleich

---

40 Ebd., S. 199.

41 Walter Grab. „Harro Harring, Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit“. *Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz*. Hg. Gert Matenklott/Klaus R. Scherpe. Kronberg/Ts.: Scriptor 1974. S. 9-84, hier S. 17f.

42 Harro Harring. *Die Insel Sphagia*. Ders. *Cypressenlaub. Erzählungen von Harro Harring*. Luzern: Xaver Meyer, 1825. S. 89-138, hier S. 101.

mit den ‚alten Griechen‘ deutlich zu Lasten der Neugriechen ausfällt. Dabei vertauscht der Verfasser die damals gängigen Feindbilder und Klischeevorstellungen: Als edel und gut erscheinen nicht die Griechen, sondern die Türken. Eine Konstellation, die nur scheinbar grotesk anmutet. Denn damit folgt Harring einer gar nicht einmal sektiererischen Zeittendenz, den „edlen Wilden“ auch im Orient zu entdecken, in der Gestalt des „edlen Türken“<sup>43</sup>. Mitunter diente das altgriechische Ideal sogar als Blaupause für die Beschreibung heldenmütiger Osmanen. Ein Aspekt in seinem dichterischen Schaffen, der das Diktum vom philhellenischen Tendenzdichter völlig aus den Angeln hebt. Auch später gab sich Harring nicht als Feind der Türken: Vier Monate verbrachte er 1840/41 als Gast in der türkischen Gesandtschaft in London.<sup>44</sup>

Umso frappierender dann sein nächstes Werk, die Verherrlichung des griechischen Bergvolkes der Mainotten im gleichnamigen Stück. Nur kurz nach der *Sphagia*-Erzählung entstanden, ist von Empathie mit den Türken nicht mehr das Geringste zu spüren. Im Gegenteil, die Türken erscheinen als blutrünstige und barbarische Gewaltmenschen. Im Kampf mit den aufsässigen Mainotten ist dem türkischen Pascha jedes Mittel recht, um des jungen Anführers habhaft zu werden. Und auch sein Sohn gibt sich kaum besser, als er einer jungen Griechensklavin aus enttäuschter Liebe mit Folterqualen droht.<sup>45</sup> Kaum zu glauben, dass *Die Mainotten* und *Die Insel Sphagia* aus der Feder des gleichen Mannes stammen.

Woher der plötzliche Umschwung? Ist es möglich, dass Harring mit den *Mainotten* eher auf den Publikumsgeschmack schielte, auf den Bühnenerfolg? Völlig auszuschließen ist das nicht. Jedenfalls waren ihm kommerzielle Motive keineswegs fremd. Bereits in Italien hatte er sich zur Auffrischung seiner Finanzen des griechischen Sujets bedient. Er habe „ein Werkchen über Griechenland in Kupfer gestochen“<sup>46</sup>, teilte er im September 1822 aus Livorno mit.

Möglich also, dass Harring den Erfolg mit einer populären Themenwahl erzwingen wollte. Als Sympathisant der Türken konnte er kaum mit

43 Vgl. Necmettin Alkan. „Die Wahrnehmung der türkischen Geschichte und der Türken in deutschen Quellen 1745-1845“. *Türkisch-deutsche Beziehungen. Perspektiven aus Vergangenheit und Gegenwart*. Hg. Claus Schönig/Ramazan Çalik/Hatice Bayraktar. Berlin: Klaus Schwarz, 2012. S. 299-333.

44 Vgl. Harro Harring. *Biografisk Skitse Inledning til „Mit Levnet“*. Kjöbenhavn: Ch. Michaelsen & Tillge. S. 21f.

45 Vgl. Harring. *Die Mainotten. Der Corsar* (wie Anm. 39). S. 5 u. 24.

46 Harro Harring an Heinrich Todsen, Livorno, 23.9.1822, Nachlass Harro Harring, Landesbibliothek Kiel und an Bissen, 20.-23.9.1822 (wie Anm. 29).



Zuspruch rechnen, wohl aber als Freund der Griechen, als Philhellene. Tatsächlich wurde der bayrische Kronprinz Ludwig im Februar 1824 auf Harring aufmerksam. Als glühender Philhellene suchte der Prinz nach Möglichkeiten, den griechischen Befreiungskampf im Bewusstsein wach zu halten und dürfte umgekehrt auch unter einem gewissen öffentlichen Druck gestanden haben. In dieser Situation kam der junge Griechendichter gerade recht. Von Juli bis November 1824 wurden *Die Mainotten* dreimal am Hoftheater aufgeführt und dann noch einmal nach Ludwigs Thronbesteigung im April 1826 als Reaktion auf den mit großer Bestürzung aufgenommenen Fall Missolonghis.<sup>47</sup>

Für Harring waren *Die Mainotten* so etwas wie der Türöffner in die bessere Gesellschaft. Es schmeichelte ihm, als „Mainottenmann“<sup>48</sup> wahrgenommen zu werden. Mit weiteren Bearbeitungen des griechischen Freiheitskampfes versuchte er, an den Erfolg der *Mainotten* anzuknüpfen. Die als Gedicht in fünf Gesängen deklarierte poetische Erzählung *Der Psariot* behandelte die Zerstörung der Insel Psara im Sommer 1824. Kein halbes Jahr später entstanden, setzte er damit den Griechen ein weiteres literarisches Denkmal.<sup>49</sup> Doch damit endete Harrings Phase als Griechendichter. Das zusammen mit dem Ypsilantis-Vertrauten Georg Lassanis verfasste Drama *Der Renegat auf Morea* verschwand kurzerhand in der Schublade des Verlegers.<sup>50</sup> Anfang 1828 niedergeschrieben, erschien es erst 1831 und damit zu einem Zeitpunkt, als Griechenland wegen des zwischenzeitlich abgeschlossenen Friedens schon längst nicht mehr auf der Tagesordnung stand.

### III. Legendenbildung in Kauf genommen

Wie ist nun die Heroisierung der Griechen trotz gegenteiliger Erfahrungen zu erklären? Sicherlich sind opportunistische Erwägungen nicht völlig von der Hand zu weisen. Als Favorit des bayerischen Königs lieferte er, was erwartet wurde, was dem Zeitgeist entsprach. Dafür wird man Verständnis

47 Schulte-Wülwer, „Harring als Theaterdichter“ (wie Anm. 5), S. 16.

48 Harro Harring an Heinrich Todsén, München, 4.7.1826, Nachlass Harro Harring, Landesbibliothek Kiel.

49 Vgl. Friedgar Löbker, *Antike Topoi und Reminiszenzen in der deutschen Philhellenenliteratur zur Zeit des griechischen Unabhängigkeitskrieges (1821-1829). Untersuchungen zur Antikerezeption*, Maschinenscript, 1998, S. 31.

50 Schulte-Wülwer, „Harring als Theaterdichter“ (wie Anm. 5), S. 26.

aufbringen müssen. Harring hätte eine gute Chance leichtfertig vertan, wenn er die pro-griechische Stimmung am Hof und in der Bevölkerung nicht zu seinen Gunsten genutzt hätte. Immerhin konnte er als Kombattant auf Eindrücke aus erster Hand verweisen, dadurch stieg seine Glaubwürdigkeit als Dichter. Um die noch zu erhöhen, nahm er sogar vereinzelte Legendenbildung um seine eigene Person in Kauf oder trat ihr jedenfalls nur halbherzig entgegen.<sup>51</sup> Gleichwohl würde man Harring nicht gerecht werden, wollte man seine pro-griechischen Dichtungen einzig als geschickte Strategie der Selbstvermarktung deuten.

Um Harring auf die Spur zu kommen, könnten ein paar gänzlich unbeachtete Verse helfen, die er im Juli 1824 in einem Antwortgedicht auf eine enthusiastische Sympathiebekundung veröffentlichte. In *Erwiderung an Arkadius* schrieb Harring mit Blick auf seinen Griechenland-Aufenthalt die bemerkenswerten Zeilen:

Was ich dort sah – erfüllte mich mit Grauen  
*Und künden soll es nicht des Sängers Mund.*  
 Nur auf der Zukunft Größe durft ich bauen,  
 Wohl manches Lied that meine Hoffnung kund. –  
 Verfolget von den Waffen der Hellenen –  
 Verließ ich nun das Grabmal alles Schönen.<sup>52</sup>

Was er dort sah – nichts für die dramatische Bearbeitung, nichts für die breite Öffentlichkeit. Eine zeitnahe Bemerkung vom September 1822 könnte Aufschluss darüber geben, worauf Harring anspielte. „Da flog ich denn in die Berge Moreas“, schrieb er seinem Freund Bissen über seine Gedankengänge, „und sah nochmahls verstümmelte Leichnahme vor mir, die die Mordlust hingeworfen.“<sup>53</sup> Doch davon will er nicht berichten, er verordnet sich selbst ein Redeverbot. Dass die *Spaghia*-Erzählung (freilich unter einem anderen Titel) im gleichen Jahr 1824 in einer Hamburger Zeitschrift erschien<sup>54</sup>, muss nicht notwendig im Widerspruch zum ‚Schweigegelübniß‘ in der *Erwiderung an Arkadius* stehen. Ging es in der literarischen Bearbeitung doch nicht um die Vertreibung an sich oder die Darstellung unerhörter Mordtaten, son-

51 Ebd., S. 8.

52 Zit. n. Schulte-Wülwer. Harring als Theaterdichter (wie Anm. 5). S. 9. Die angesprochene Verspassage kommentiert Schulte-Wülwer nicht.

53 An Bissen, Livorno, 20.-23.9.1822 (wie Anm. 29).

54 Vgl. Thode. *Kommentierte Bibliographie* (wie Anm. 27). S. 21.

dern um das Nachspiel auf der einsamen Felseninsel vor Navarino, zugespitzt im Dialog zwischen einem gefangenen Türken und seinen Gegenspielern.

Einige Berücksichtigung verdient auch der Genreunterschied. Setzt man den „Sänger“ mit dem Dichter gleich, hält sich Harring an seine eigene Vorgaben. In seinen lyrischen und dramatischen Stücken bleibt er ein glühender Griechenfreund. Erst als Erzähler und vor allem als nicht-fiktiver Autor, als Chronist seiner eigenen Reisen kreuz und quer durch Europa, gibt Harring seine Zurückhaltung auf, distanziert er sich vom „entarteten Volk“ der Griechen. Das lässt den Schluss zu, dass er sich nur als Dichter in der Pflicht sah, eine Lanze für die Griechen zu brechen. Als solcher sah sich Harring offenkundig berufen, auch wider besseren Wissens das Propagandabild vom „edlen Griechen“ zu bedienen. Doch damit gab Harring keinen realistischen Einblick in die griechischen Verhältnisse. Wiewohl seine Figuren und Handlungen in den politischen Ereignissen der Gegenwart angesiedelt waren, entwarf Harring doch Idealtypen als Protagonisten – das Setting war realistisch, das Personal nicht.

Weitaus größeren Aufschluss über sein Denken gibt der historische Abriss, der als Anhang des *Rhonghar Jarr* veröffentlicht wurde: das *Fragment über die Griechische Insurrection*. Dieses *Fragment* lässt sich als Versuch begreifen, die Kluft zwischen pro- und anti-griechischen Äußerungen in seinem Œuvre wieder zu schließen. Und zwar dadurch, dass er eine pseudo-wissenschaftliche Erklärung für die so heftig kritisierte griechische Mentalität abliefern. In Anlehnung an den von Johann Gottfried Herder postulierten Nationalcharakter eines jeden Volkes entwickelt Harring ein Denkmodell, das von einer Aufwärts- oder Abwärtsentwicklung der Völker ausgeht. Die Griechen hätten nach und nach sich selbst vergessen, unwillkürlich seien sie auf eine Stufe der moralischen Verderbtheit herabgesunken. „Ihr verwarloster Zustand aber ist ihr Unglück, nicht ihre Schuld“<sup>55</sup>, schreibt Harring. Er vergleicht die Griechen mit einem lange gefangen gehaltenen Raubtier, das nun den „Mordstahl“ zur Vergeltung führe und gewährt ihnen damit eine Art Generalamnestie. Friedgar Löbker geht sogar so weit, *Die Insel Sphagia* in diesem Sinne auszulegen, sie in ihr Gegenteil zu verkehren und als Entschuldigung der Neugriechen zu deuten statt als Anklage gegen griechische Gräueltaten.

---

55 Harro Harring. „Fragment über die Griechische Insurrection“. *Rhonghar Jarr. Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz*. Joseph Lindauer'sche Buchhandlung: München: 1828, S. 485-508, hier S. 487.

In seinen Augen eine gängige Methode, unerfreuliche Vorfälle in der Gegenwart mit Hinweis auf ähnliche Begebenheiten in der Vergangenheit zu relativieren.<sup>56</sup> Wirklich einsichtig ist das allerdings nicht: Immerhin hätte man kontraproduktive Ereignisse schlicht ignorieren können statt sie in den Mittelpunkt einer Erzählung zu stellen. Es erfordert viel Abstraktionsvermögen, eine vehemente Griechenschelte als verstecktes Werben um Verständnis zu lesen. Wenn die *Sphagia*-Erzählung überhaupt in einem pro-griechischen Sinne ausgelegt werden kann, dann doch wohl eher als Appell, sich auf die Tugenden der Vorfahren zu besinnen.

Doch bei aller Empörung über griechische Schauertaten will Harring die Hoffnung auf Besserung nicht aufgeben, er setzt auf einen letzten Funken des antiken Geistes.<sup>57</sup> Und der glüht nach seiner Ansicht in einzelnen, edel gesinnten Griechen, die erst mithilfe fremder Bildung in der Lage gewesen seien, ihren eigenen Nationalsinn wieder zu entdecken. Dass Harring diese ‚Entwicklungshilfe‘ ausgerechnet den Deutschen zuschreibt, passt zur Vorstellung Deutschlands als Kulturnation – so gleicht Deutschland die alte Dankesschuld aus der Antike durch einen Bildungstransfer in umgekehrter Richtung wieder aus. Jetzt sind es die Griechen, die dankbar sein müssen, und wenigstens ihre intellektuelle Elite ist es auch.<sup>58</sup>

Im Grunde ging es Harring darum, die an sich niederschmetternden Erlebnisse zu abstrahieren, sie von einer höheren Warte zu sehen. Nur so ließ sich dem griechischen Abenteuer eine gute Seite abgewinnen. Dabei betrachtete er eine kulturelle Degeneration in Griechenland als evident, er sprach von einer moralischen Verderbtheit, „die auch der begeisterte Griechenfreund nicht läugnen“<sup>59</sup> könne. Diese Worte machen aber auch deutlich, dass sich Harring bei aller Kritik doch als wahrer Griechenfreund verstand. „Was auch immer über Hellas und wider Hellas in meinen Schriften gefunden wird, es ist Wahrheit“<sup>60</sup>, schreibt Harring, und diese Wahrheit will er ohne falsche Rücksichtnahme kundtun. Denn: „Ich liebe die edlen Hellenen, als wären es meine Brüder, allein ebenso frei bekenne ich meine Erbitterung, mein Mitleid gegen das verderbte, entartete Volk, das ich kennen lernte tief im Abgrunde des Lasters.“<sup>61</sup>

56 Löbker. *Antike Topoi* (wie Anm. 49). S. 202.

57 Vgl. Harring. „Insurrection“ (wie Anm. 55). S. 488.

58 Vgl. Harring. *Tragikomische Abenteuer* (wie Anm. 4). S. 275.

59 Harring. „Insurrection“ (wie Anm. 55). S. 486.

60 Vgl. Harring. *Tragikomische Abenteuer* (wie Anm. 4). S. 267.

61 Ebd.

In seinen autobiografischen Zeugnissen hat Harring die Fahrt nach Griechenland gern als Initialzündung seiner revolutionären Laufbahn dargestellt und dadurch kräftig an seiner eigenen Legende gestrickt. Dabei gab er sich noch 1844 im amerikanischen Exil den Anschein eines abgeklärten Freiheitskämpfers, der nach schweren Enttäuschungen als *homme de lettres* seinen Frieden mit der Welt gemacht hatte. Zu den ernüchternden Erfahrungen zählte Harring damals auch seinen Abstecher nach Griechenland. Doch wie anders seine Lesart dann im fortgeschrittenen Alter: Knappe zwanzig Jahre später legte Harring erheblichen Wert darauf, nicht mit irgendwelchen frustrierten Philhellenen in einen Topf geworfen zu werden. Als Grund für seine vorzeitige Rückkehr aus Griechenland gab er nunmehr eine schwere Typhus-Erkrankung an.<sup>62</sup> Von einem lebensbedrohenden Leiden war zwar auch in früheren Aufzeichnungen die Rede gewesen. Doch tatsächlich brach die Krankheit nicht schon in Griechenland aus, sondern erst drei Tage nach der Abfahrt auf hoher See.<sup>63</sup> An diesem Detail ist zu erkennen, wie Harring im Nachhinein seine eigene Biografie manipulierte. Ganz offenbar wollte er der Nachwelt weismachen, er habe Griechenland aus gesundheitlichen Gründen verlassen müssen statt aus Unzufriedenheit mit den angetroffenen Verhältnissen. Damit nicht genug, behauptete Harring als 65-Jähriger sogar ausdrücklich, an Kampfhandlungen teilgenommen zu haben.<sup>64</sup> Schon im *Rhonghar Jarr* hatte er seinem Alter ego eine Beteiligung an den Kämpfen angedichtet<sup>65</sup>, damals aber offen gelassen, was Dichtung und was Wahrheit sei.

An seiner Sympathie für die Griechen hat Harring in späteren Jahren keinen Zweifel mehr aufkommen lassen. Den Aufstand in Griechenland verstand er als „Mutter der europäischen Revolutionen“ und stellte ihn damit noch über die Französische Revolution. „Der Freiheitskampf der Griechen war die glänzendste Manifestation der Volks Souveranität – welche die Geschichte aufweist“<sup>66</sup>, schrieb er 1855 in seinen Memoiren. In seinem publizistischen Kampf stellten die Ereignisse in Griechenland einen festen Bezugspunkt dar. So etwa in seiner *Epistel an Lord Goderich*, in der er den griechischen Befreiungskampf als prominentes Beispiel für eine verratene

---

62 Harring. *Biografisk Skitse* (wie Anm. 44). S. 7.

63 Everett. *Biographical Sketch* (wie Anm. 24). S. 35.

64 Harring. *Biografisk Skitse* (wie Anm. 44). S. 7.

65 Vgl. Harring. *Tragikomische Abenteuer* (wie Anm. 4). S. 226.

66 Harring. *Rückblicke* (wie Anm. 3). S. 216.

Revolution anführt.<sup>67</sup> Damit spielte er auf die Rolle seines einstigen Gönners an, des Bayernkönigs Ludwig I., der 1832 seinen damals 16-jährigen Sohn Otto auf dem griechischen Thron installierte:

Ein Knab', ein Kind soll nun das Volk regieren,  
 Das zwölf Jahr' blutete; – ein Knabe borgt  
 Von Juden Gold, mit Purpur sich zu zieren;  
 Indeß der Vater für Gensdarmen sorgt.<sup>68</sup>

Wie ist Harring nun einzuschätzen, kann er uneingeschränkt als Philhellene gelten? Die Antwort fällt positiv aus. Denn es erweckt den Anschein, als habe er trotz herber Enttäuschungen während seines Griechenland-Aufenthalts den Glauben an Griechenland nie verloren. Als Dichter hat er sich ganz in den Dienst der philhellenischen Sache gestellt und als Berichterstatter die Griechen zwar heftig kritisiert, es aber als wohlmeinender Freund getan. Damit steht er in der Tradition jener Griechenland-Heimkehrer, die Griechenland auch später eng verbunden geblieben sind.<sup>69</sup> Persönliche Eitelkeiten und biografische Manipulationen ändern nichts am Fazit: Harring war ein Philhellene, aber ein unbequemer.

---

67 Harro Harring. *Epistel an Lord Goderich über den Aufstand der Negersklaven auf Jamaika, mit Beziehung auf Hellas und Polen.* o. O., 1833, S. 7f.

68 Ebd., S. 8. Zur Haltung Harrings gegenüber den Juden vgl. Frank Hethey. „... wie der Jude überall sich gleich bleibt.“ Harro Harring – ein Antisemit? *Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft* 19/20 (2000/2002): S. 30-44.

69 Vgl. Regine Quack-Manoussakis. *Die deutschen Freiwilligen im griechischen Freiheitskampf von 1821.* München: Förderkreis Ottobrunn, 2003.